

Rom und die Provinzen

Christian Miks, **Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit**. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen, Band 8. Verlag Marie Leidorf, Rahden 2007. 937 Seiten mit 30 Tabellen und 117 Abbildungen sowie 352 Tafeln.

Im Vorwort vermerkt Thomas Fischer als Herausgeber und Betreuer der Arbeit: »Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass [die hier angezeigte Arbeit] das international gültige Standard- und Bestimmungswerk der nächsten Jahrzehnte sein wird, um die keine fundierte wissenschaftliche Beschäftigung mit römischen Schwertern in Zukunft herkommen wird«. Schaut man sich die üppige, reich bebilderte Dissertation von Christian Miks an, so glaubt man dies. Der Autor hat in der Tat ein Werk zur römischen Schwertbewaffnung geschaffen, das wenig zu wünschen übrig lässt. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, dass ihm bei der Materialsammlung nichts entgangen ist, obwohl er selber anmerkt, dass er keine Vollständigkeit erreicht hat.

Die Vortafeln A bis G vermitteln einen Eindruck davon, womit sich die Arbeit genau beschäftigt. Vor allem werden in sehr guten kleinen Detailzeichnungen die Einzelheiten der Schwerter und Scheiden vorgestellt. Vom Ortbandknopf über Schwertriemenhalter und Klingenquerschnitte bis hin zu den Griffformen vom ersten bis vierten Jahrhundert ist alles dabei, und vor allem sitzen bei den Rekonstruktionszeichnungen alle Einzelteile gut erkennbar an den Stellen, wo sie hingehören. Sie werden weiterhin en detail benannt, so dass es zukünftig gelingen sollte, sämtliche neu aufgefundenen Schwert- und Scheidenbruchstücke einheitlich zu benennen, was von großem Vorteil ist. Die Vortafeln stellen somit einen sehr gelungenen Teil der Arbeit dar. Der Ausdruck »Vortafel« ist nicht ganz glücklich gewählt, da hier ganz wesentliche Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst sind, ohne die der nachfolgende Tafelteil deutlich schwerer verständlich wäre. Es wäre in meinen Augen besser gewesen, die sogenannten Vortafeln in den Tafelteil einzureihen.

Die Tafeln sind von sehr guter Qualität. Ab Tafel 289 werden die wesentlichen Steindenkmäler dargestellt, auf welchen sich Darstellungen römischer Schwerter befinden. Bemerkenswert ist dabei, dass sich in Detailaufnahmen die wichtigen Abbildungen sowohl der Trajanssäule als auch der Markussäule finden.

Am Beginn dieses Teils (Taf. 289) findet sich der berühmte Krieger von Capestrano (nicht »Campestrano«). Als

letztes Bild auf Tafel 345 ist Kaiser Honorius auf dem Flügel des Elfenbeindiptychons von Anicius Petronius Probus, Konsul im Jahre 406, aus dem Domschatz von Aosta dargestellt. Dies zeigt wiederum die Breite der Darstellung, wobei der Krieger von Capestrano allerdings nicht zur römischen Kaiserzeit gehört.

Die Betrachtungen beginnen mit der schriftlichen Überlieferung der republikanischen Zeit (S. 24–30), die mangels Masse recht begrenzt ist. Es schließen sich die archäologischen Quellen an vom griechisch-italischen Typus bis hin zum Gladius Hispaniensis und deren mehr oder weniger großen Einflüsse auf die kaiserzeitlichen römischen Schwerter.

Mit Kapitel IV (S. 52 ff.) beginnt der wesentliche Teil über die Schwertbewaffnung der Kaiserzeit. Auf den nachfolgenden dreihundertachtzig Seiten setzt sich der Verfasser gekonnt mit den Gladius- und Spathaklingen samt den Griffteilen und Scheiden und den dazugehörigen Beschlügen auseinander. Suchende werden hier alles bis hin zum kleinsten Scheidenbeschlag finden. Es ist das große Verdienst des Autors, alles Greifbare zusammengetragen und anhand des neuesten Forschungsstandes bearbeitet zu haben. Dies ist ihm trefflich gelungen und bestätigt die Aussage im Vorwort des Herausgebers ohne jede Einschränkung.

Miks arbeitet sehr akribisch, unter anderem legt sein über fünfzigseitiges Quellen- und Literaturverzeichnis beredtes Zeugnis davon ab. Auf Grund seiner sehr großen Materialsammlung und vor allem seiner hervorragenden Materialkenntnis ist er in der Lage, viele neue Erkenntnisse zu präsentieren und bekannte zu modifizieren. Ein kleines, aber äußerst interessantes Beispiel für seine Arbeitsweise sei hier etwas genauer betrachtet, der Schwertriemenhalter vom Typus Kishfine (Chisphin/Golan). Der kleine Ort liegt heute in dem von Israel besetzten Teil von Syrien. Im Jahr 1942 wurde dort ein kleines Gräberfeld ausgegraben, und in Grab 3 fand sich eine kleinere Spatha mit sehr erhaltenem Elfenbeingriff, einer entsprechenden Scheide samt Schwertriemenhalter und Dosenortband ebenfalls aus Elfenbein. Auch in Grab 14 fand sich ein elfenbeinerner Schwertriemenhalter samt einem entsprechenden Ortband. Die Gräber gehören in das späte dritte Jahrhundert. Ausgehend von diesen beiden Schwertriemenhaltern diskutiert der Verfasser das Vorkommen und die Herkunft dieses Typus und gelangt dabei von Großbritannien entlang der Rhein- und Donaugrenzen bis über den Ostteil des Reiches hinaus. Interessant sind Verbindungen bis hin

in das Han-zeitliche China (s. Abb. 68), die sich anhand von Originalen oder Nachbildungen von Chalzedon- und Nephritbügeln nachweisen lassen.

Alles in allem eine hervorragende Arbeit, bei der allerdings zwei Monita im formalen Bereich angemerkt werden müssen. Zum einen ist das Buch selbst für Spezialisten nicht ganz einfach zu lesen, weil der Autor dazu neigt, lange und verschachtelte Sätze zu schreiben. Dies hemmt den Lesefluss, und es dauert eine Weile, bis man sich eingelesen hat. Der Verfasser hätte auch nicht so oft das Konditional verwenden sollen, das hat diese Arbeit nicht nötig.

Weiterhin ist das Untersuchungsfeld überzogen. Miks hätte sich und den Lesern einen Gefallen getan, sich an den von ihm gewählten Titel zu halten und seine Überlegungen auf die römische Kaiserzeit zu beschränken. Die Bronzezeit hat hier genauso wenig zu suchen wie der Krieger von Capestrano. Der Gladius Hispaniensis, häufig bearbeitet, hätte auch nicht behandelt werden müssen, zumal er recht wenig mit der Schwertbewaffnung der Kaiserzeit zu tun hat.

Ähnlich sieht es am Schluss aus. Die Merowingerperiode gehört nun einmal nicht mehr zur Kaiserzeit. Bei der Epoche der Völkerwanderung kann man sich sicher streiten, allerdings hätte es der Arbeit besser getan, mit der konstantinischen Phase abzuschließen. Es ist auch ein wenig schade, dass die nachkonstantinische Ära quasi nebenbei behandelt wird, etwa in Gestalt der bekannten Gräber von Brut im Kaukasus oder Apahida in Rumänien. Es wäre dem Verfasser unbenommen geblieben, sich diesen Teil der Arbeit einer späteren, dafür aber gründlicheren Publikation vorzubehalten, und das Buch wäre um knapp einhundert Seiten kürzer ausgefallen. Somit ist wieder einmal eine Gelegenheit vertan, sich grundsätzlich mit der römischen Bewaffnung des vierten und fünften Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Dies ist ein Desiderat, auch deshalb, weil in der Regel bei Betrachtungen zur provinzialrömischen Archäologie die Epoche der Völkerwanderung gerade noch mit einbezogen wird, während die Frühmittelalterforschung bei der Merowingerperiode beginnt und die Völkerwanderungszeit nur nebenbei behandelt.

Zum Abschluss noch ein Detail in eigener Sache. In Abbildung 62 bildet der Autor meinen Rekonstruktionsversuch aus dem Jahre 1976 ab. Dieser erscheint ihm nicht plausibel (Anm. 1052), und er zeigt auf Abbildung 64 zwei eigene Rekonstruktionen. Mir will nicht einleuchten, dass in der dargestellten Weise durch zwei Riemchen mit Doppelknöpfen verbunden ein stabiles Schwertgehänge entstehen kann, wie es bei dem gegebenen Gewicht von Scheide und Schwert notwendig ist. Hinzu kommt, dass durch die schlitzförmigen Gurtlöcher die Gefahr des Ausreißens gegeben ist. Die von mir aufgezeigte Rekonstruktion ist deutlich stabiler, was für eine Waffe im Kampfeinsatz von Bedeutung ist. Ein Blick auf die Schwertriemenhalter zeigt, dass der Brückenteil recht breit ist, so dass ein größeres Stück drunter reicht, als bei der Rekonstruktion von Miks. Weiterhin ist es ein wesentliches Merkmal der

Schwertscheidenbügel, dass an den Brückenteil ein relativ langes Endstück anschließt, das häufig am Abschluss nach außen hin eingerollt, sonst aber schmucklos ist, und zwar deshalb, weil dieser Raum genutzt wurde, um eine Wicklung darzuführen. Falls dies nicht so wäre, würde man auf der unteren Seite des Endstückes einen weiteren Stift erwarten, der den Schwertscheidenbügel besser fixierte. Daraus ergibt sich meines Erachtens ein weiterer Hinweis darauf, dass zum festen Halt mit einer Lederumwicklung gerechnet werden muss. Das Argument des Autors, dass sich auf den Steindenkmälern keine entsprechenden Details befinden und sie daher nicht vorhanden gewesen seien, ist nicht zwingend. Ich gehe davon aus, dass dies in feinen Linien aufgemalt und nicht skulptiert war.

Sieht man einmal von den Monita ab, die auch nicht zu schwer wiegen sollten, so ist abschließend zu bemerken, dass Christian Miks eine hervorragende Betrachtung zur Schwertbewaffnung gelungen ist, die lange Zeit zur Grundlagenforschung gezählt werden wird, namentlich für den Bereich des ersten bis vierten nachchristlichen Jahrhunderts.

Mainz

Jürgen Oldenstein